

F a s t n a c h t.

„Es ist Fasching, wie haben Sie sich auf dem Balle zum Sperrl, in Domeyer's Kaffee-Hause in Hiezing, im Casino auf der Mehlgrube, in jenem zum römischen Kaiser, im Apollo-Saale, auf dem Balle im Augarten, auf dem Masken-Balle in der Redoute, in dieser oder jener Tanzgesellschaft unterhalten?“

„Diese Fragen hört man doch allenthalben. Es ist gerade so, als wenn alle Geschäfte jetzt ruheten, und die Leute an nichts Anderes als an Ball und Tanz zu denken hätten.“

So sprach der Vater Holdhaus zu seiner Frau in Gegenwart seines Sohnes Virgilius und seiner Tochter Euphemia, die erst kurz zuvor geäußert hatten, daß sie nur wünschten, bald herangewachsen zu seyn, um an allen den Vergnügungen, welche der Carneval biethet, Theil nehmen zu können.

Um aber den strengen Vater, der seine Kinder vor der immer mehr zunehmenden Vergnügungssucht des Zeitalters zu verwahren suchte, in guter Stimmung zu erhalten, gab Virgilius dem Gespräche eine andere Wendung, und sagte. „Es ist doch eine sonderbare Gewohnheit, daß Jung und Alt vorzüglich in der Carnevals-Zeit den

Wergnügungen des Tanzes nachhängt. Die Sitte, daß nur in dieser Zeit jährlich so viele Bälle gegeben werden, und daß man dem Tanze und Schmause nachjagt, muß wohl sehr alt seyn?“

„Diese Sitte,“ entgegnete der Vater, „welche sich über die meisten christlichen Länder in und außer Europa verbreitet hat, und in manchen Ländern in die lärmendsten Volksbelustigungen ausartet, ist von den alten heidnischen Römern zu den christlichen Völkern übergegangen, und hat sich, obwohl jährlich viele Opfer der unregelmäßigen Tanzlust und der Schwelgerey fallen, bis auf unsere Zeiten erhalten.“

Die Saturnalien.

„Die Römer,“ fuhr der Vater fort, „verehrten neben vielen andern Gottheiten auch den Saturnus, der bey den Griechen Kronos hieß. Als dieser die Weltherrschaft führte, war in Italien, so fabelte man damahls, das goldene Zeitalter. Man wußte in demselben nichts von Kriegen, friedlich flossen die Tage und Jahre dahin. Der Boden trug ohne angestrengte Bemühungen des Landmannes die reichlichsten Ernten; die Aeste der Bäume bogen sich unter der Last der schmackhaftesten Früchte; überall war Reichthum und Ueberfluß; es gab keinen Unterschied der Stände; alle Menschen lebten in kindlicher Einfalt und brüderlicher Liebe; jeder Augenblick both eine Fülle des heitersten, ungetrübten Lebensgenusses und reiner, unverbitterter Freude dar.“

„Das Andenken an diese schöne goldene Zeit, wo alle Menschen durch Liebe, Treue und Vertrauen verbrüderet waren, wo man Feindschaft, Neid und Mißgunst gar nicht kannte, feyerten die Römer jähr-

lich in der Mitte oder auch gegen Ende Decembers, Anfangs nur einen, dann drey, fünf bis sieben Tage.“

„Das Fest fing damit an, daß in dem Tempel des Saturnus eine Menge Wachskerzen angezündet wurden. Nun verbreitete sich die Freude durch die große, weite Stadt.“

„Die Sklaven wurden für die Zeit des Festes frey, nahmen den Anzug und die Manieren ihrer Herren an, und diese würdigten sich so weit herab, daß sie bey ihnen Sklavendienste verrichteten. Die Sklaven wurden reichlich bewirthet, und dabey von den Herren bedient. Wenn diese etwas in der Bedienung versahen, legten sie sich selbst die lächerlichsten Strafen auf.“

„Alle Geschäfte feyerten an diesen Tagen der Freude und des Vergnügens. Aller Orten waren Lustbarkeiten, und allenthalben sah und hörte man Scherze. Man schickte sich gegenseitig Geschenke, und suchte auf alle Art das Vergnügen zu erhöhen. Sogar Gefangene wurden ihrer Haft entlassen, um Freude in betrübtte Familien zu bringen.“

Ursprung der Fastnacht.

„Die ersten Kirchenvorsteher mußten den neubekehrten Heiden einige unschädliche Gewohnheiten und Volksfeste, an welchen das Volk hing, beylassen, um es der neuen Lehre nicht abgeneigt zu machen. Dieses geschah auch mit den Saturnalien, nur daß sie auf eine andere Zeit verlegt wurden, und eine unterscheidende Bedeutung erhielten. Aus denselben entstand unsere Fastnacht, oder wie sie in Sild-Deutschland und auch bey uns genannt wird, der Fasching. Es wurde gegen die Mitte des zweyten christlichen Jahrhunderts eine Fasten

von vierzig Tagen, und zwar vor Ostern, in der christlichen Kirche eingeführt, und von dem Papste Gregor dem Großen um das Jahr 600 die Aschermitwoche zum Anfange der Fasten gesetzt. Der Tag vorher bis in die Nacht um zwölf Uhr hieß Fastnacht.“

„Die Fasten bestand in der Enthaltung von Fleisch und Speisen, deren Bestandtheile von den Thieren kamen, auch in Abbruch an diesen Speisen, wodurch die Christen zur Selbstbeherrschung und Enthaltbarkeit gewöhnt werden sollten.“

„Schon damahls suchte man sich gegen die strenge Fasten durch Böllerey und Schwelgerey im voraus zu entschädigen, und die Sittenlehrer der alten Zeit eiferten gegen den Unfug, der an den drey letzten Tagen vor der Aschermitwoche getrieben wurde. Sie schrieben, daß sich schon damahls die Leute unsinnigen Vergnügungen überließen, in Speise und Trank schwelgten, sich verummumten, wie Rasende als Gespenster mit häßlichen Fratzen gesichtern herumliefen, und alle Arten der Ausgelassenheiten verübten.“

„In Italien wurde die Fastnacht insbesondere mit Nummereyen aller Art, mit Scherzen und Poffen, die oft an Ausgelassenheit gränzten, begangen, und von da ging diese muthwillige Feyer in andere Länder, auch nach Deutschland über, wo Schmausereyen, lustige Poffen auch Nummereyen an diesen Tagen zur Sitte wurden.“

„Im dreyzehnten Jahrhunderte, als Wohlhabenheit schon in mehrere Städte Deutschlands sich verbreitete, gingen verummumte Männer in Fratzen gestalten von Haus zu Haus, um den Bewohnern derselben lächerliche Poffen vorzumachen. Es gesellten sich auch mehrere verummumte Personen zusammen, und hielten scherzhafte Unterredungen mit

einander. Sie führten auf diese Art komische Scenen auf, wie sie im Leben vorfielen, um dadurch Lachen bey den Zusehern zu erregen. Man bewirthete und beschenkte diese Possenreißer. Dieses trieb andere an, diese Possenspiele mehr zu verfeinern, und daraus entstanden die Fastnachtsspiele, deren einige Hans Sachs, der bekannte Nürnberger-Schuster und Zeitgenosse des Kaisers Maximilians I., geschrieben hat, und die bis zu uns gekommen sind. Aus diesen Fastnachtspielen bildete sich nach und nach das deutsche Schauspiel aus.“

C a r n e v a l.

„Wie Sie uns erklärten“, unterbrach Euphemia den Vater, „dauerte die Fastnacht in alten Zeiten nur die drey letzten Tage vor der Aschermittwoche. Bey uns aber fängt ja der Fasching oder Carneval viel früher an?“

„Wir nennen Fastnacht oder eigentlich Fasching,“ entgegnete der Vater, „die ganze Zeit von dem Feste der heiligen drey Könige bis zur Aschermittwoche, welche oft sechs Wochen und länger währt, und mit allerley Lustbarkeiten, mit Schmausereyen, Bällen, Maskeraden u. dgl. zugebracht wird.“

„Man nennt aber den Fasching auch Carneval?“ fragte Virgilius, „woher ist dieser Name entstanden?“

„Ich habe schon früher gesagt,“ erwiederte der Vater, „daß von der Aschermittwoche an durch vierzig Tage der Genuß der Fleischspeisen verbotten war. An den letzten Tagen nahmen die Leute gleichsam Abschied von dem Fleische nach dem lateinischen *Caro vale*, Lebe wohl Fleisch, woraus Carnevale in verdorbener Sprache entstanden

ist. Andere leiten das Wort *Carneval* von dem lateinischen *carne* (Fleisch) und *avellare* (Thal abwärts gehen), ab, weil es in der Fastnacht mit dem Fleisshessen immer näher zum Ende ging.“

M a s k e n b ä l l e .

„Wie sind denn aber die Maskenbälle entstanden?“ fragte Virgilius weiter.

„Die Masken“, antwortete der Vater, „waren schon bey den Schauspielen der alten Römer und Griechen gebräuchlich. Die Schauspieler bedeckten ihr Gesicht mit einer Larve, welche dem Charakter und dem Alter der Person, welche sie darstellten, angemessen war.“

„In Italien behielt man insbesondere diese von dem Theater entlehnten Vermummungen bey den Fastnachtsbelustigungen bey, und von da gingen sie nach Frankreich, England und auch nach Deutschland über.“

„In den Städten Italiens trieb man sich maskirt auf den öffentlichen Plätzen in der Carnevals-Zeit herum, wie es noch jetzt in Rom, Neapel, Mailand, Venedig und in den andern Städten geschieht, wovon ich euch später erzählen werde. In der Folge glaubte man die Tanzbelustigungen zu erhöhen, wenn jeder Ballgast vermummt erschiene. So entstanden die Maskenbälle, welche Catharina von Medicis, die Tochter eines der berühmten mailändischen Herzoge aus diesem Hause, die im Jahre 1533 mit Heinrich II., dem Könige von Frankreich, vermählt wurde, und im Jahre 1589 starb, zuerst in Paris einführte.“

„Von Frankreich gingen die Maskenbälle nach England über, und

wurden unter der Regierung des Königs Heinrich VIII. um das Jahr 1546 an dem englischen Hofe eingeführt, von wo sie sich durch ganz England verbreiteten.“

„Die Personen, welche zu dem Maskenballe geladen wurden, mußten einen von ihrem Stande und Alter ganz verschiedenen, oft ausländischen Anzug, auch eine Frazengestalt annehmen, und das Gesicht mit einer Larve bedecken, damit sie ganz unkenntlich wurden. In diesen Maskeraden wurde oft viel Pracht und Glanz verbreitet, wenn mehrere Personen in der Tracht der Könige und Kaziken aus fremden Erdtheilen mit einem Gefolge ihrer Unterthanen erschienen, mythologische Gottheiten, Krönungszüge, Triumphe und dergleichen darstellten.“

„Um an diesen Maskenbällen, welche gewöhnlich nur bey Hofe von dem hohen Adel besucht wurden, und wo oft einem jeden Ballgaste eine bestimmte Maske vorgeschrieben war, auch die andern Stände Theil nehmen zu lassen, wurden sie in großen Sälen, auch in Theatergebäuden veranstaltet. Jeder Theilnehmer war verpflichtet, in einer andern Kleidung, als er sonst standesmäßig trug, und mit einer Larve vor dem Gesichte zu erscheinen. Man glaubte bey dem Eintritte in den reich beleuchteten Saal in eine ganz andere Welt versetzt zu seyn, indem die anwesenden Masken ein Gemisch aller Stände und Nationen in ihrer eigenthümlichen Tracht darstellten, unter welche sich Frazengestalten aller Art, allegorische Personen, Thiergestalten, Menschen mit Thierköpfen und dergleichen Erfindungen der Phantasie mischten. Die rauschende Musik und die gellenden Laute, welche die immer beweglichen Masken mit verstellter Stimme von sich geben, vermehrten noch mehr das sonderbare Gewirre, in welchem man sich befand.“

Ansicht des Maskenballes.

„Einem solchen Maskenballe wünschte ich beyzuwohnen,“ sagte Virgilius.

„Dazu bist du noch viel zu jung,“ entgegnete der Vater. „Derley Belustigungen gehören nur für Erwachsene, denen es manchemal Noth thut, nach großen Anstrengungen des Geistes sich durch Zerstreuungen dieser Art zu erheitern.“

„Damit du dir aber einen Begriff von einem Maskenballe machen kannst, hat ein Künstler das Aeußere und Innere des Saales, in welchem ein Maskenball gehalten wird, abgebildet.“

„Die Larven, der Türkenbund und anderer Kopfsuß an der Außenseite, zeigen die Bestimmung des Gebäudes an. Zwey hohe Treppen führen zum Maskensaale. Ein Herr und eine Frau treten durch den Eingang in die Vorgemächer ein, und legen dort Ueberrock und Mantel ab, welche die Masken verbergen, unter welchen sie im Saale erscheinen wollen. Zwey andere Männer, in Mäntel gehüllt, deren Kopfsuß bey dem einen auf einen Chineser, bey dem andern durch das Baret auf einen Herzog mit den wallenden Federn hinweist, steigen die Treppe zum Saale hinan.“

„Jetzt eröffnet sich der Saal, und du siehst in das Innere desselben. Wie herrlich ist er durch den von Lichtern strahlenden Armleuchter beleuchtet.“

„Oben auf der Gallerie spielen eine Anzahl Musiker muntere Tänze. Auf dem anderen Theile derselben spazieren Ballgäste theils in Masken, theils in gewöhnlicher Kleidung herum; denn es ist schon

seit längerer Zeit davon abgekommen, daß jeder Ballgast in einer Maske erscheinen muß, und er braucht nur ein Abzeichen, daß er zur Ballgesellschaft gehört, zu tragen, welches aus einer kleinen Larve, oder einem Kartenblatte auf dem Hute, Brillen auf der Nase, einer Larvennase u. dgl. besteht.“

„Unten im Saale ist das Gewirre groß. Eine Maske drängt sich an die andere, um den zierlichen Tanz zu sehen, welchen ein leichtfüßiger Jüngling mit seiner schmucken Tänzerinn aufführt.“

„Wir sehen auf dem Bilde einen Herrn im Domino, welches ein schwarzseidener Mantel ist, und von betagten Personen gewöhnlich über dem Ballkleide getragen wird. Zunächst an ihm sitzt ein Türke, welcher in gemächlicher Ruhe die Tanzenden betrachtet. Eine Brasilianerin an dem Arme eines dickbelebten Mohren, eine Priesterin der Sonne, zwey Bauernmädchen an der Seite einer Maske mit einem Hundsgesichte und einer Spitzkappe, im Hintergrunde ein Quäcker, ein Herz-König, ein Zwerg mit der Hellebarde, dem Säbel und einem Sturmhute sind im bunten Gewühle auf dem Bilde zu sehen.“

„Hätte der Künstler mehr Raum gehabt, so würde er noch viele andere Masken, alte Herren und Frauen mit einem Anzuge aus dem vorigen Jahrhunderte, Ziegeuner, Matrosen, Schornsteinfeger, Harlekine, Schäfer u. dgl. abgebildet haben. Ich kann nur beysetzen, daß auf zahlreich besuchten Maskenbällen alle Nationen in ihren verschiedenen Trachten, alle Stände und Gewerbs-Classen mit der ihnen eigenthümlichen Kleidung, Personen mit dem Anzuge, wie er in verschiedenen Jahrhunderten üblich war, Theater-Charaktere, Zerrbilder und Fratzen gesichter, und Gestalten, welche nur

eine üppige Phantasie erfinden kann, im bunten Gemische zu sehen sind.“

Der Carneval in Mailand.

Die Kinder betrachteten das Bild mit Wohlgefallen, und horchten auf jedes Wort, welches ihnen der Vater zur Erklärung desselben sagte.

„Lieber Vater,“ sprach dann Euphemia schmeichelnd, „Sie haben versprochen, uns auch von den Carnevals-Belustigungen in Italien zu erzählen, die noch lärmender als bey uns seyn sollen. Darf ich Sie bitten, daß sie uns auch von denselben etwas sagen?“

„Wie der Italiener,“ fuhr der Vater fort „bey seinem feurigen Temperamente Freude und Leid, Wohlgefallen und Abneigung, Liebe und Haß und alle Gemüthsstimmungen viel lebhafter in Mienen und Gebärden ausdrückt, als der Deutsche, so zeigt sich dieser National-Charakter insbesondere auch bey der Feyer des Carnevals, und der Fremde kommt auf den Gedanken, daß sich die lärmenden Saturnalien der alten Römer bis auf unser Zeitalter in den größten Städten Italiens wie in Rom, Neapel, Venedig, Mailand u. dgl. fortgepflanzt haben.“

„Ich will euch nur von dem Carneval in Mailand erzählen, welche Stadt, weil sie zum Oesterreichischen Kaiserstaate gehört, euch mehr als Rom und Neapel angeht. Zuerst muß ich euch bemerken, daß sich der Italiener an den drey letzten Tagen vor der Aschermittwoche ganz den Belustigungen des Carnevals hingibt, und zwar auf eine so lebhafte Weise, daß der Fremde glauben möchte, der Italiener

habe sich an denselben aller Sorgen, aller Geschäfte und aller Verhältnisse des Standes und des Alters ent schlagen, um nur allein dem Vergnügen zu leben; und die Lebhaftigkeit welche er in allen Handlungen äußert, theilt sich auch den Belustigungen mit, so daß diese in Italien viel lärmender als irgendwo werden.“

Verwandlung des Theaters.

„In Mailand hat man keine eigenen Tanzsäle; es muß das Schauspielhaus zu denselben umgestaltet werden, und dieses geschieht so geschwind, daß in dem Theater della Scala an einem Abende Oper, und nach derselben Maskenball ist, welcher zugleich ein blendendes Lichtmeer verbreiten muß. In dem letzten Acte der Oper oder des Schauspiels wird die Beleuchtung des äußeren Schauplatzes angefangen, und schreitet auf eine bewunderungswürdige Weise fort.“

„Der Anzünder steht auf einer Leiter, die bis in das vierte Stockwerk reicht, und schiebt dieselbe von einem Leuchter zum andern, während sie von einem einzelnen Menschen unten gehalten und weiter getragen wird. Auf diese Art werden alle Lichter im Halbzirkel des äußeren Schauplatzes in kurzer Zeit angezündet.“

„Wenn sich die Zuseher nach geendigter Theatervorstellung aus dem Parterre entfernt haben, wird ein Theil der Bänke hinausgeschafft, die andern werden in zwey Reihen an den Wänden herumgestellt, und neu überzogen. Die Bühne wird herrlich verziert und auch reichlich beleuchtet, zugleich mittelst zweyer Treppen mit dem Parterre in Verbindung gesetzt. Die Besizer der Logen verlassen dieselben nicht; sie speisen während der Umänderung des Schauplatzes in einen Tanzsaal, die nur eine

Stunde Zeit erfordert, in denselben, oder nehmen Besuche an. Andere, welche der Oper beygewohnt, und an dem Maskenballe Theil nehmen wollen, begeben sich indessen in die Nebengemächer.“

Der Ball.

„Ein dreymahliger Trompeterstoß kündigt an, daß das innere Opernhaus zu einem Tanzsaale hergerichtet ist. Rauschende Musik ertönt, und hört durch die ganze Dauer des Balles nicht auf, indem sie von zwey Seiten abwechselnd spielt.“

Run kommen die Masken in sehr großer Zahl an, bis der Saal voll ist. Diese biethen die größte Mannigfaltigkeit dar; machen aber bey aller Zierlichkeit des gewählten Anzuges einen widerlichen Eindruck auf den Fremden, weil die Larven, welche das Gesicht bedecken, garstige Zerrbilder sind. Keine Larve stellt ein regelmäßiges Gesicht dar; die Italiener gefallen sich, durch allerley Verdrehungen und Verunstaltungen des Mundes, der Nase und aller Gesichtstheile die Gesichtslarve so häßlich als möglich zu machen, und nehmen auch Larven, welche den Vorderkopf verschiedener Thiere darstellen, und solche wählen oft die zierlichsten Masken. Sie glauben sich dadurch ganz unkenntlich zu machen; denn das größte Vergnügen der Mailänder auf diesen Maskenbällen besteht darin, unerkant in der Vermummung einander zu necken, und muthwillige Scherze zu treiben, wobey jeder seine Stimme zu verstellen sucht, und fremde Gebärden annimmt.“

„Das Gedränge auf diesen Maskenbällen ist gewöhnlich so groß, daß kein Raum zum Tanzen übrig bleibt, und nur gemeine Leute machen sich manchmahl mit Gewalt Platz, um ihren National-Tanz,

Manferina genannt, oder einen deutschen Walzer zu tanzen.“
 — Sehr erlustigend ist es, das Herumtreiben und Gewirre der Masken im Parterre von den Logen aus zu sehen, und die Besitzer derselben entfernen sich auch nur auf kurze Zeit aus denselben, weil das Gewühl bey der herumtreibenden Menge der Masken bald zu lästig wird. Sie nehmen vielmehr Besuche in den Logen an, und unterhalten sich mit ihren Bekannten.“

Maskenzüge am hellen Tage.

„Ganz eigenthümlich aber ist den Italienern die Maskerade am hellen Tage. Nicht selten begegnet man in Mailand in der Carnevals-Zeit einem ganzen Zuge von vermummten Personen, die sich durch die Gassen der Stadt und auf dem offenen Markte unter großem Lärmen und muthwilligen Neckereyen der Vorübergehenden herumtreiben.“

„Ehemahls waren diese Maskenzüge durch die ganze Dauer des Carnevals gewöhnlich, und wenn man Nachmittags außer Haus ging, so begegnete man unvermuthet einem Schwarme lustiger Masken, die den Vorübergehenden umringten, und auf muthwillige Weise, doch immer mit einem gewissen Anstande, neckten. Seit der französischen Oberherrschaft ist die ungezwungene Fröhlichkeit der Mailänder durch die Drangsale des Krieges ziemlich herabgestimmt worden; aber die lärmenden Maskenzüge durch die Straßen in den drey letzten Carnevals-Tagen haben sich noch immer erhalten; und merkwürdig ist, daß nach der Ambrosianischen Kirchenordnung der Fasching in Mailand um drey Tage länger dauert, und die Fasten erst mit dem Sonntage nach unserer Aschermittwoche anfängt.“

„Die drey Tage erscheinen dem Fremden in Mailand, als wenn an denselben die Einwohner ein gewisser Grad von Narrheit und Verrücktheit ergriffen hätte. Aus der ganzen umliegenden Gegend strömen die vergnügungslustigen Leute der Hauptstadt zu, um drey Tage länger Narrenspoffen treiben zu können.“

Maskirte Wagenzüge.

„Um die Mittagszeit eines jeden der drey Tage fangen die maskirten Wagenzüge an, und durchfahren die Stadt bis zur Abenddämmerung. Oft an tausend Wagen hintereinander fahren auf dem Corso, der, weil die Witterung in dieser Jahreszeit in Mailand mehrentheils schon lau und angenehm ist, von einer großen Volksmenge besucht wird.“

„Pferde und Kutscher sind maskirt; letztere nehmen ihre Vermummungen oft aus dem Thierreiche, so daß bald ein Bär, bald ein Wolf, bald ein Affe u. dgl. auf dem Bocke sitzt, und die Pferde lenkt. In dem Wagen sitzt der Eigenthümer desselben mit seiner Familie. Selbst die Schooßhündchen, wenn sie die Fahrenden begleiten, sind maskirt.“

„Die Masken im Wagen haben ganze Säcke voll kleiner weißer Gypskügelchen von der Größe der Gerstengröße, und sind mit elastischen Röhren versehen, mittelst welchen sie die Kügelchen auf ihre an den Fenstern stehenden oder vorübergehenden Bekannten mit solcher Geschicklichkeit schleudern, daß sie selten ihren Mann verfehlen. Diese Neckerey wird immer wiederholt, und ist die vorzüglichste Belustigung bey diesem Maskenzuge. Manche Vorübergehende sehen von den auf

sie geworfenen Labungen am ganzen Nuzuge wie mit Mehl bestäubt aus.“

„Das verdirbt sie nicht; man sieht vielmehr den vielfältig Beworfenen für einen Mann an, der vielseitige Bekanntschaften hat, weil nur immer Bekannte von Bekannten beworfen werden. Die Gypsfügelchen sind so klein, daß sie außer dem weißen Flecke auf dem Kleide, der leicht weggebürstet werden kann, keinen Schaden thun.“

„Damit aber nicht das Auge, wenn es zufällig getroffen würde, verletz wird, hält man Fächer mit gläsernen Augenhöhlen vor dieselben, wenn man von einem Wurfe bedroht wird.“

„Während der Maskenzug auf dem Corso herumfährt, sind die Wagen von einer unzähligen Menge Volkes umgeben, welche ihnen manchmahl den Weg versperrt, und da unter derselben sich auch eine große Zahl Masken befindet, welche die Vorübergehenden und die Fahrenden durch verschiedene muthwillige Poffen necken, und da das den Italienern angeborne Feuer sie zur höchsten Lustigkeit hinreißt, so verbreitet sich ein Gewirre und ein Lärmen, daß die Stadt an diesen Carnevals-Tagen einem großen Narrenhause nicht unähnlich ist: und doch ist diese allgemein verbreitete lärmende Fröhlichkeit mehr gemüthlich als roh, und von groben Beleidigungen der Zuschauer hört man eben so selten als von Ausbrüchen pöbelhafter Rohheit und toller Ausgelassenheit.“

„Selbst das gemeine Volk zeigt bey dieser fröhlichen Veranlassung eine gewisse Ruhe und Anständigkeit, und enthält sich aller gröberer Beleidigungen gegen Vornehmere und Ihres Gleichen, und man hat in Mailand nicht das wilde Loben des von häufig genossenem Weine

erhitzten Pöbels bey den Carnevals-Festen zu befürchten, da der Sitte nach der Italiener einen natürlichen Abscheu vor dem Laster der Trunkenheit hat.“

B e s c h l u ß.

„Nun genug von Fasching, Carneval, Bällen und Masken,“ schloß der Vater. „So anziehend des Gemählde, welches ich von den Belustigungen dieser Art entworfen habe, für euch seyn mag, so muß ich auch hinzusetzen, daß derley Lustbarkeiten oft in tiefe Trauer verwandelt worden sind, daß sich viele hoffnungsvolle Jünglinge und Jungfrauen den Keim des Todes von den Bällen und Maskeraden geholt haben, und daß durch den Besuch derselben oft Unschuld und Reinheit der Sitten zu Grabe gegangen sind.“

Bey Tanzbelustigungen, besonders an öffentlichen Plätzen, sollen junge Leute nur unter der Aufsicht ihrer Aeltern erscheinen, im Tanzen mäßig und immer auf ihrer Huth seyn, daß sie nichts denken, sprechen und thun, worüber sie, wenn es bekannt würde, erröthen müßten. Der Tanz war oft schon der Vorläufer des Todes und der Räuber der Unschuld des Herzens.